

**Zeitschrift:** Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire

**Herausgeber:** [s.n.]

**Band:** 30 (2023)

**Heft:** 3: Das Material der Public History = Le matériel dans l'histoire publique

**Artikel:** Burckhardt schreibt : die Handschriften zur "Culturgeschichte des Mittelalters" als Werkzeuge historischer Wissensproduktion

**Autor:** Kölmel, Nicolai

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1050069>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 20.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

---

## Burckhardt schreibt

### Die Handschriften zur «Culturgeschichte des Mittelalters» als Werkzeuge historischer Wissensproduktion

Nicolai Kölmel

Die 1860 veröffentlichte *Cultur der Renaissance in Italien* ist fraglos Jacob Burckhardts (1818–1897) bekanntestes Werk.<sup>1</sup> Das liegt einerseits sicher an der Qualität des Buches, andererseits aber auch daran, dass Burckhardt mit diesem im Alter von nicht einmal fünfzig Jahren seine Publikationstätigkeit eingestellt hat. In der Wissensvermittlung verlegte er sich von da an vollständig auf seine Vorlesungs- und Vortragstätigkeit. Die folgenden rund dreissig Jahre sind in der Burckhardt-Forschung daher auch dessen «mündliches Zeitalter» genannt worden.<sup>2</sup> Auch wenn eine solche Aussage mit Blick auf die öffentliche Wirksamkeit des Basler Kulturhistorikers richtig ist, führt sie hinsichtlich seiner Arbeitsweise doch merklich in die Irre. Denn Burckhardts wissenschaftliches Arbeiten, seine Vortragstätigkeit eingeschlossen, war zeitlebens an eine immense Schreibtätigkeit gebunden. Die zahllosen Manuskripte aus seinem Nachlass legen davon ein beredtes Zeugnis ab.<sup>3</sup> Neben einer inhaltlichen Auseinandersetzung mit Burckhardts historischem und kunsthistorischem Denken erlauben diese vor allem Einblicke in seine Wissenspraktiken. Als multifunktionales Werkzeug in der Herstellung historischen Wissens, als Spur dieses Herstellungsprozesses und zugleich als Speicher des mit ihnen produzierten Wissens geben sie nicht nur Auskunft darüber, *was* Burckhardt gedacht hat, sondern vor allem darüber, *wie*.

Die Figur Burckhardt tritt dabei in den Hintergrund. Fragen nach seiner Aktualität, seiner Tauglichkeit als Ideengeber, Stilvorbild oder Historikerheros verlieren an Bedeutung.<sup>4</sup> Seine Manuskripte tragen so vor allem als Quellen zum Verständnis von Schreiben und Ordnen als Kulturtechniken des 19. Jahrhunderts bei und beleuchten Schreibakte und Schrift als heuristische Werkzeuge jenseits eines linearen ‹phonographischen Schriftverständnisses›.<sup>5</sup>

Im Zentrum der hier vorgebrachten Überlegungen steht das Manuskript zu Burckhardts Vorlesung *Culturgeschichte des Mittelalters* (CGdM).<sup>6</sup> Die folgenden Ausführungen möchten dabei Doppeltes leisten. Zum Ersten und vor allem geht es darum, am Beispiel der CGdM die verschiedenen Funktionen von Burckhardts Schreiben und seiner Notate zu analysieren. Der Aufsatz möchte hierbei vor allem die These plausibel machen, Burckhardts Vorlesungsmanuskript we-

niger als Ergebnis seiner Überlegungen zum Mittelalter und vielmehr als Werkzeug für die Produktion historischen Wissens anzusehen.<sup>7</sup> Durch die am Manuskript und in der Schrift sichtbar werdenden Gebrauchsspuren wird besonders der Prozess der Wissensproduktion «dingfest» gemacht.<sup>8</sup> Damit wird, zum Zweiten, auch ein Ausblick auf den vergessenen Mediävisten Burckhardt und dessen Mittelalterkonzeptionen gegeben. Denn obwohl der Basler Kulturhistoriker von Hause aus Mediävist war und sich zeit seines Lebens mit der Kultur dieser Epoche auseinandersetzte,<sup>9</sup> hat sich diese Beschäftigung in der Forschung bislang kaum niedergeschlagen.<sup>10</sup> Nach einer kurzen Vorstellung des Materials und einer Skizze der Grundzüge dieser Mittelalterkonzeption steht aber vor allem Burckhardts Schreiben als Tätigkeit und dessen unterschiedlichen Funktionen im Mittelpunkt.

## Das Konvolut

Mehr als 3500 Manuskriptseiten Burckhardts zu mediävistischen Themen befinden sich heute im Staatsarchiv Basel-Stadt.<sup>11</sup> Das Konvolut zur CGdM ist unter diesen mit rund 1100 Seiten (554 Blättern) das umfangreichste.<sup>12</sup> Es entstand im Zusammenhang mit einer Mittelaltermvorlesung, die Burckhardt zwischen 1860 und 1866 an der Universität Basel insgesamt viermal hielt.<sup>13</sup> Wie die meisten anderen seiner Vorlesungsmanuskripte hat Burckhardt auch hier teils weit ältere Blätter ins Konvolut eingelegt und die Texte immer wieder überarbeitet und kommentiert. Das Manuskript stellt allerdings keinen Vorlesungstext im klassischen Sinn dar. Weder handelt es sich um geordnete Notizen oder Stichworte, aus denen ein in einer Lehrveranstaltung entwickelter, zusammenhängender Gedankengang erkenntlich wird, noch bietet es einen ausformulierten Text. Vielmehr handelt es sich bei der CGdM um eine heterogene, grob chronologisch-thematisch gruppierte Textsammlung. In dieser trug Burckhardt kommentierte Quellenexzerpte, Zusammenfassungen von und Auseinandersetzungen mit Sekundärliteratur sowie Memorial- und Gliederungsblättern sowie seine eigenen Analysen zusammen. Adressat dieses Konvoluts war, so die hier vertretene These, nur zu einem geringen Teil ein reales oder imaginierter Publikum, sondern vor allem Burckhardt selbst. Als Wissensspeicher, Ordnungsmittel und Denkwerkzeug diente ihm das Konvolut vor allem zur Aneignung, Produktion und Bewahrung von historischem Wissen; allenfalls fungierte es als breite Materialbasis und Formulierungsfundament seiner Vorlesung. Da Burckhardt diese stets frei sprechend hielt, lässt sich vom Manuskript nur sehr vorsichtig auf deren tatsächlichen Inhalt, ihre Gliederung und, wie zu zeigen sein wird, auch auf die Überzeugungen Burckhardts rückschliessen.<sup>14</sup>

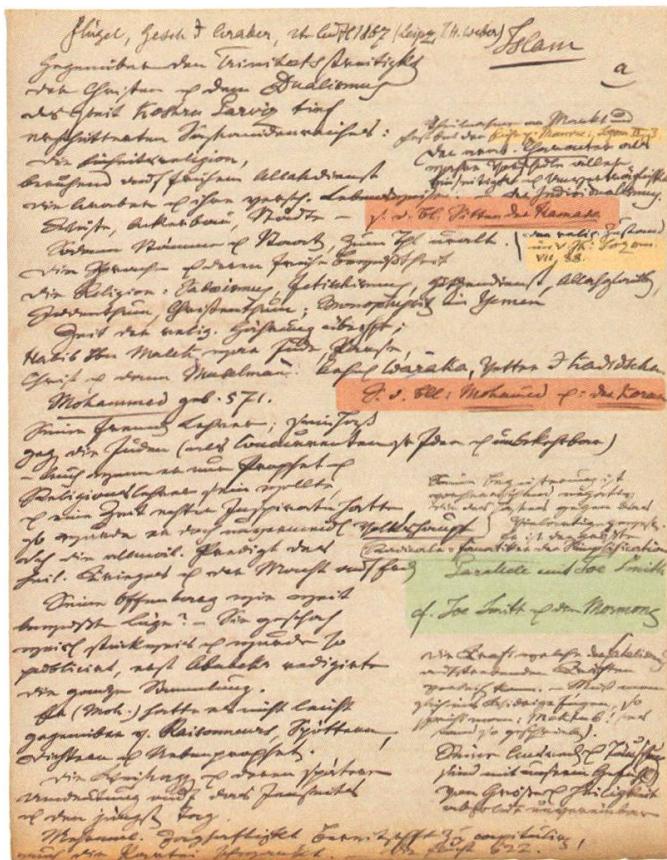
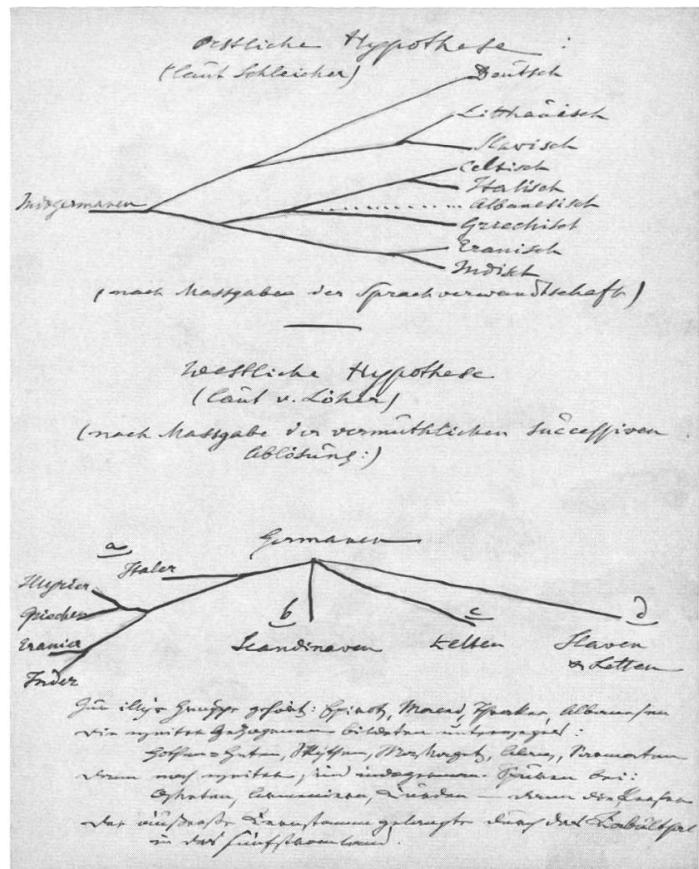


Abb. 1: PA 207 130, [536]:  
Beiblatt: Islam a).

Eine Betrachtung des Konvoluts als Arbeitswerkzeug muss statt der Inhalte vor allem die Spuren von Verwendung und Handhabung sowie Ordnungssystematiken und Schreibpraktiken in den Vordergrund rücken. Daher spielen der physische Manuscriptbefund und die Gestaltung der Seiten eine weit wichtigere Rolle als bei einer auf den Inhalt ausgerichteten Lesart.

Das Konvolut liegt als lose Einzelblattsammlung vor. Im Gegensatz zu vielen anderen von Burckhardts Vorlesungsmanuskripten sind in der CGdM gefaltete Quartformatbögen, die er als Strukturhilfe und beschriebenen Textmantel für eingelegte Zettel und Blätter nutzte, selten.<sup>15</sup> Ergänzend zu den meist beidseitig beschriebenen Blättern im Oktavformat finden sich unter anderem kleinere Zettel, beschriebene Rückseiten von Druckerzeugnissen und bisweilen sogar ausgerissene Buchseiten. Fast alle Textseiten weisen Abänderungen, Ergänzungen und Korrekturen in Interlinearzusätzen, Randglossen, Marginalien und Einschüben auf, die meist nicht datierbar sind. Sie können sowohl während des ursprünglichen Schreibprozesses als auch Jahre später bei einer Überarbeitung entstanden sein.<sup>16</sup> Viele, aber bei weitem nicht alle von Burckhardts Manuscriptblättern waren in ihrer Grundanlage von vornherein auf solch spätere Überarbeitungen hin angelegt; sie wurden entlang der Längsachse mittig gefaltet und grob zwei-

Abb. 2: PA 207 130,  
[490]: Beiblatt: *Die Germanen; Diagramme Burckhardts zur Veranschaulichung der östlichen und der westlichen Hypothese zur Herkunft der Germanen.*



spaltig organisiert, sodass in der rechten Spalte Raum für Hinzufügungen und Kommentare zum Text in der linken entstand (Abb. 1).

Thematische Zusammengehörigkeiten und Verortungen innerhalb des Konvoluts machte Burckhardt durch Blatttitel und Kopfzeilen kenntlich. Insgesamt 55 Blätter tragen eine auf die gesamte Vorlesung bezogene Grundstockpaginierung (CGdM 4–26 sowie CG 10, 11 und 15–44); weitere knapp 60 Blätter sind diesen Grundstöcken eindeutig zugeordnet (zum Beispiel «vor CGdM 9» oder: «zu CG 39»). Einzelne Seitenzahlen in diesen Paginierungen (zum Beispiel auf [634 f.]) wurden von Burckhardt mehrfach abgeändert.<sup>17</sup> Neben der Grundstockpaginierung und den dieser zugeordneten Blättern bilden die Blatttitel mal kleinere, mal grössere Themengruppen (zum Beispiel «Khalifat 1–3»; «Friedrich II. a–z»). Thematisch und durch räumliche Nähe im Konvolut lassen sich diese meist lose einer Grundstockpaginierung zuordnen, auch wenn das Konvolut selbst nicht mehr zur Gänze in der von Burckhardt intendierten Ordnung vorliegt.<sup>18</sup>

## Burckhardts kulturgeschichtliche Mittelalterkonzeption

Auch wenn der Fokus im Folgenden statt auf Burckhardts Inhalten auf seinen Schreibpraktiken liegt, sind Letztere ohne eine zumindest grobe Vorstellung seiner kulturgeschichtlichen Mittelalterkonzeption nicht zu verstehen. Bereits 1844, in seiner ersten an der Universität Basel gehaltenen Vorlesung zur *Geschichte des Mittelalters*, legte Burckhardt sein Epochenverständnis in groben Zügen dar.<sup>19</sup> Prägnant beschreibt er das Mittelalter dort als «Kampf und Vermischung einer älteren Kulturstufe mit neuen Elementen von anderer Qualität: so dass ein Neues Drittes daraus entstand, nämlich die *neue Zeit*».<sup>20</sup> Kulturgeschichtliche Voraussetzung hierfür sei allerdings, so Burckhardt weiter, dass die aufeinandertreffenden Kulturen in etwa gleich stark seien, sodass eine die andere nicht dominieren und auslöschen könne, wie das beispielsweise bei der Ankunft der Europäer in Amerika der Fall gewesen sei.<sup>21</sup> Ein Mittelalter ist für Burckhardt damit keine fest umrissene Epochalücke, sondern ein Prozess kultureller Amalgamierung, der sich forschungsanachronistisch als «Contact Zone» im prattschen Sinn beschreiben liesse.<sup>22</sup>

In der Geschichte erkennt er im Eigentlichen nur zwei solche Mittelalter: das «germanisch-römische» und als dessen Parallelzweig das «saracenisches». Beide seien aus einer Durchmischung römisch-antiker Kulturelemente mit einer je unterschiedlichen anderen Kultur hervorgegangen und hätten in ihrer Amalgamierung zwei komplementäre und einander widerstreitende Kulturen hervorgebracht: den lateinisch-christlichen Okzident und den islamischen Orient.<sup>24</sup> Es ist dieses doppelte Grundinteresse an kultureller Amalgamierung einerseits und religionskultureller Konfrontation andererseits, welches Burckhardts Mittelalterkonzeption in ihren Grundzügen bestimmt. Mit einer weiteren forschungsanachronistischen Anleihe lässt sich dieses Konzept damit pointiert als «Clash of Contact Zones» umreissen.<sup>25</sup>

Ein solches Grundverständnis bedeutet allerdings, dass das Mittelalter für ihn nicht nur eine enorme Zeitspanne umfasste, die grob vom 2./3. Jahrhundert bis ins 15. Jahrhundert reicht,<sup>26</sup> sondern durch den Einbezug des Islam auch geografisch weit entfernte Räume einschloss. Burckhardts Kulturphänomen Mittelalter erstreckte sich, blickt man auf die Weltgegenden, die er in der CGdM behandelt, vom Westen des heutigen China bis nach Spanien und in den Maghreb sowie von Irland und Skandinavien bis in den Jemen. Gerade angesichts jüngster Veröffentlichungen liesse sich damit bei Burckhardt von einer (unter dem Vorzeichen kolonialen Denkens des 19. Jahrhunderts entstandenen) Globalgeschichte des Mittelalters sprechen.<sup>27</sup>

Allein aus diesen wenigen Bemerkungen wird klar, dass für Burckhardt anders als für andere Historiker seiner Zeit das Mittelalter keinen Bruch mit der An-

tike darstellte, in welchem «la vie civile» vernichtet oder für tausend Jahre unterdrückt worden wäre.<sup>28</sup> Aber auch zu nationalgeschichtlich motivierten Narrativen steht Burckhardts Mittelalterkonzeption in Widerspruch<sup>29</sup> – schon bevor die Geschichte im Nachgang des Deutsch-Französischen Kriegs laut Burckhardt «von Adam an siegesdeutsch angestrichen» und auf die deutsche Nationalstaatsgründung 1871 ausgerichtet wurde.<sup>30</sup> Das Augenmerk von Burckhardts Mittelalterkonzeption ist stattdessen auf die Kontinuitäten dieser Epoche mit der Antike und auf die kulturellen Transformationsprozesse infolge des Kulturkontakte mit Arabern und Germanen gerichtet.<sup>31</sup>

Für den Fokus auf Burckhardts Wissensproduktion und die Bedeutung des Manuskripts als Werkzeug in diesem Prozess stellt sich vor allem die Frage, wie ein solch räumlich und zeitlich umfangreiches sowie thematisch komplexes Mittelalter forschend erschlossen und darstellerisch behandelt werden kann. Die wohl wichtigste Entscheidung Burckhardts in dieser Hinsicht war, für seine «Culturgeschichte» auf einen geschlossenen Erzählbogen und die chronologische Darstellung einer Abfolge von Ereignissen weitestgehend zu verzichten. Ihm ging es sogar ausdrücklich darum, sich mit seinem kulturgeschichtlichen Ansatz von solchen linearen Geschichtserzählungen abzusetzen.<sup>32</sup> In der Einleitung des *Colleg Mittelalter* von 1882 (der Überarbeitung der CGdM) nennt er entsprechend als Gegenstandsbereich der Vorlesung die «Betrachtung und Erkenntniss der lebendigen Kräfte, ihrer Aufeinanderfolge und ihres Durcheinanderwirkens, ihrer Wandlungen». Hierzu bedürfe es «einer Lossprechung von der blosen Erzählung, welche durch Handbücher zu ersetzen» sei. Statt einer narrativen Logik gelte es «die Phänomene mehr nach ihrer innern Zusammengehörigkeit [zu] gruppieren».<sup>33</sup> Und in einem anderen Einleitungsentwurf desselben Konvoluts: «Hiezu müssen wir, indem die Erzählung sehr beschränkt wird, die Freiheit haben, zu gruppieren und das Wichtigste und Meist-Characteristische vorzuziehen, um ein *proportional* richtiges Weltbild zu erzielen [...].»<sup>34</sup>

Solches Gruppieren nach charakteristischen, thematischen Aspekten und Faktoren ist eine der wesentlichen Eigenheiten von Burckhardts Auffassung von Kulturgeschichte. Dieses Ordnungsprinzip bestimmt aber nicht allein Burckhardts Darstellung, sondern auch ganz wesentlich die Praktiken seiner Wissensaneignung und Materialordnung. Entsprechend handelt es sich bei dem Manuskript der CGdM um eine offene, thematisch lose strukturierte und ergänzungsfähige Textsammlung, nicht um eine geschlossene, historisch argumentierende Mittelaltererzählung. In dieser konnte Burckhardt seine heterogenen Einzeltexte entlang der Motive gruppieren, die ihm als kulturgeschichtlich charakteristisch erschienen.

## Burckhardts lesendes Schreiben und schreibendes Denken

Dieses Gruppieren und damit auch das Konvolut im Ganzen darf dabei aber keinesfalls allein als Ergebnis von Burckhardts Arbeit betrachtet werden. Das Manuskript war weit mehr Werkzeug im Prozess seines historischen Denkens, die Schrift entsprechend nicht nur Speicher des erzeugten Wissen, sondern auch Spur der dieses Denken formierenden Wissenspraktiken. Als solche Spuren erlauben Burckhardts Manuskripttexte, den Historiker indirekt dabei zu beobachten, wie er sich mit dem Schreibwerkzeug in der Hand Forschungsliteratur und Textquellen aneignet, wie er lesend-modifizierend eigene Gedanken und Einsichten formuliert und wie er diese strukturierend in sein Wissensgebäude integriert. Dieser Prozess lässt sich prägnant als Burckhardts lesendes Schreiben und schreibendes Denken charakterisieren.<sup>35</sup>

## Burckhardts Ansichten und der Inhalt der Manuskripte

Eine der wichtigsten Funktionen von Burckhardts Schreiben innerhalb der CGdM ist das Anfertigen von Quellen- und Sekundärliteraturexzerpten. Oft ist in den Notaten allerdings kaum auszumachen, wo Burckhardts Exzerpte von Quellen und Fremdgedanken enden und wo die eigenen Ideen beginnen. So kann es vorkommen, dass er in seiner Auseinandersetzung mit einem Autor dessen Formulierungen mit denen eines anderen kommentiert oder kombiniert. Das schreibenden Lesen Burckhardts führte zudem mal zu ausführlichen (bisweilen nicht als solche kenntlich gemachten) Zitaten, mal zu stark komprimierten, wenigen Zeilen umfassenden Zusammenfassungen ganzer Kapitel. Im Manuskript disloziert und ohne konkrete Zuordnungsverweise ist ihre Relevanz oft nur schwer auszumachen. Selbst thematisch ähnliche Blätter können, wie beispielsweise zwei Excerptblätter zu «Marienverehrung» [74 f.] und zu «Mariendienst» [924], an ganz unterschiedlichen Stellen im Konvolut verortet und in unterschiedliche Kontexte eingebunden sein.<sup>36</sup> Analog zu den Textsammlungen beispielsweise in einer Privatbibliothek geben dabei nicht alle in den Exzerpten niedergeschriebenen Informationen und Analysen (volumfänglich) die Ansichten und Meinungen Burckhardts wieder. Aufgrund ihrer Heterogenität und wegen der fehlenden Einbindung in ein lineares Narrativ ist das Verhältnis der Textinhalte zu Burckhardts eigenen Überzeugungen daher oft unklar. Bisweilen lässt sich nur an einem süffisanten Kommentar oder einer Randbemerkung erkennen, dass Burckhardt den exzerpierten Inhalten nicht zustimmte.

In der CGdM [486–490] befindet sich zum Beispiel (ohne erkennbaren systematischen Zusammenhang)<sup>37</sup> das ausführliche fünfseitige Exzerpt eines Vortrags

Franz von Löhers mit dem Titel «Ueber Alter, Herkunft und Verwandtschaft der Germanen» (1883).<sup>38</sup> Löher wendet sich darin gegen die Ansicht, die Germanen seien aus Asien nach Europa eingewandert, und nimmt stattdessen deren ursprüngliche Sesshaftigkeit in Skandinavien und Deutschland an. Er begreift sie damit als eine Art Urvolk, aus dem zahlreiche historisch andernorts ansässig gewordene Völker hervorgegangen seien, und beschreibt diese Genealogie rassistisch als ein «Abarten».<sup>39</sup> Physiognomisch wie moralisch mache sich dieses umso deutlicher bemerkbar, je weiter sich die Völker von den Germanen entfernen.<sup>40</sup> Burckhardt gibt Löhers Ansichten teils in umfangreichen wörtlichen Zitaten wieder und entwirft zur Veranschaulichung sogar zwei Baumdiagramme, um dessen «westliche Hypothese» mit der gängigeren «östliche[n] Hypothese» von einem indischen Ursprung der Germanen zu vergleichen (Abb. 2).<sup>41</sup> Dass Burckhardt Löhers Ansichten nicht teilte, deutet sich in diesen Blättern einzig an einigen spitzbügigen Nebenbemerkungen an. Etwa wenn er nach der Wiedergabe von Löher oben angeführter Genealogie diese lapidar als «Hymnus auf den deutschen Nationalcharakter» beschreibt<sup>42</sup> oder wenn er skeptisch anmerkt: «Was Löher noch aus Staatsrecht, Sprache, Kunstfertigkeit und grossen Deposita vorgefundener Geräthe für Beweise holt, sammt der ganzen Schädellehre – mag auf sich beruhen.»<sup>43</sup> Ein dritter Hinweis auf Burckhardts Ablehnung von Löhners Überlegungen findet sich ganz am Ende des Exzerpts [489], wo Burckhardt dessen Behauptung eines Verwandtschaftsgefühls der Deutschen mit allen Indogermanen wiedergibt. Er zitiert Löher zunächst in Anführungszeichen wörtlich: ««aber er [der Deutsche] fühlt sich fremdartig angeweht vom allzersetzenden Handelsgeist der Semiten und stösst zurück die Despotenfaust des Magyaren und Türken.»»<sup>44</sup> Burckhardt, der selbst durchaus antisemitische Ansichten hatte, kommentiert darunter in Klammern trocken: «Mit den Jahrtausenden muss man bei dem Allem nicht geizen.»<sup>45</sup>

Trotz dieses deutlichen Misstrauens gegenüber Löhers Hypothese und vor allem gegenüber dessen methodischem Vorgehen fügte Burckhardt nach der Lektüre des Vortrags auf einem seiner früher entstandenen eigenen Texte im Konsolut einen Verweis auf Löher bei. Auf Blatt CGdM 11 [101], auf dem er sich mit Beschreibungen der ersten römisch-germanischen Begegnungen beschäftigt, schrieb er in einer Marginalie am rechten Rand: «Die Urheimath der sogenannten indogermanischen Völker noch heute streitig zwischen Asien und Europa».<sup>46</sup> Dass Burckhardt diesen Zusatz nach 1883 (dem Publikationsdatum von Löhers Vortrag) auf einem Manuscript aus den 1860er-Jahren anbrachte, obwohl er ab 1882 seine Mittelaltervorlesungen mit neuem Manuscript («Colleg Mittelalter») gerade wieder aufgenommen hatte, zeigt, dass er sich bei aller Skepsis gegenüber Löhers These verpflichtet fühlte, diese zur Kenntnis zu geben.



Abb. 3: Arbeitszimmer Jacob Burckhardts, Aeschengraben 6, 1875–1897.  
(StABS, PA 2074, 7)

## Schreibmotivationen

Es sind gerade solche nonaffirmativen Exzerpte und späteren Anmerkungen, an denen sich die Frage nach den verschiedenen Schreibmotivationen und Textfunktionen bei Burckhardt mit besonderer Nachdrücklichkeit stellt. Mit seinem lesenden Schreiben und schreibenden Denken stand Burckhardt in der Tradition humanistischer Gelehrter.<sup>47</sup> In Anlehnung an Untersuchungen zu deren Schreibpraktiken lassen sich bei Burckhardt fünf Grundmotive für das Anfertigen seiner Notizen ausmachen, auch wenn diese kaum je trennscharf voneinander unterschieden werden können. Sie lassen sich betiteln als: 1. Das Manuskript als Wissensspeicher, 2. Das Manuskript als Memorierwerkzeug, 3. Das Schreiben als Akt der Anverwandlung, 4. Das Konvolut als Verweissystem und 5. Textmodule und Relokalisierungen.

1. *Das Manuskript als externer Wissensspeicher:* Manche seiner Exzerpte dienten Burckhardt in erster Linie dazu, Texte und ihren Inhalt verfügbar zu halten, ohne im Besitz der entsprechenden Bücher zu sein. Auf der Fotografie seines Arbeitszimmers (Abb. 3) fällt auf, dass der Gelehrte in der Inszenierung sogar gänzlich auf Bücher verzichtete. Der Schreibtisch ist mit Papieren bedeckt, zerknüllte Blätter im Papierkorb zeugen vom Arbeitsprozess und auch der eigens

für Burckhardt angefertigte Schreibtischaufsatz ist mit Manuskripten gefüllt. Hinweise auf Burckhardts Bibliothek oder zumindest ein Handapparat sind hingegen nicht zu erkennen. Burckhardt nutzte fast ausschliesslich ediertes Quellenmaterial und Schriften akademisch etablierter Forscher, dennoch war ihm nicht jede verwendete Ausgabe jederzeit greifbar.<sup>48</sup> Burckhardt legte daher von den Vorlesungsmanuskripten getrennte Exzerpthefte an,<sup>49</sup> doch finden sich, wie zum Beispiel das 50-seitige Excerpt zu Friedrich II. [854–905] aus Heinrich Leos *Vorlesungen über die Geschichte des deutschen Volkes und Reiches* zeigt, auch im Konvolut der CGdM entsprechende Auszüge.<sup>50</sup>

*2. Das Manuskript als Memorierwerkzeug:* Eng mit dieser Funktion verwandt ist die Erinnerungsfunktion der Notate. Damit ist einmal, in enger Verwandtschaft zum eben Ausgeführten, die Fixierung von Ereignissen, Fakten oder Zitaten in einem externen Speicher gemeint. Dies ist beispielsweise bei Übersichtsblättern der Fall, welche Burckhardt dazu dienten, sich chronologische Strukturen und Abläufe zu veranschaulichen, zu vergegenwärtigen und verfügbar zu halten. Ein solches Übersichtsblatt [906 f.] findet sich beispielsweise im direkten Anschluss an das eben erwähnte Excerpt zu Friedrich II. Es listet in einem nach Jahreszahlen geordneten Layout markante politische Ereignisse aus dem Leben des Kaisers in jeweils wenigen Zeilen auf.<sup>51</sup>

Wie eingangs erwähnt, hielt Burckhardt seine Vorlesungen stets frei.<sup>52</sup> Es existieren daher auch Memorialblätter, die er zur Vorbereitung anlegte, um sich Inhalte, Zusammenhänge oder Quellenzitate einzuprägen. Im Unterschied zu den als externe Wissensspeicher beschriebenen Blättern dienten diese vor allem als Medium der Wissensaneignung. Das Schreiben hatte hier vor allem die Funktion, im Schreiben und durch das Schreiben historische Sachverhalte lernend aufzunehmen und zu internalisieren. Mit der Praktik des schreibenden Lesens und Lernens bediente sich Burckhardt einer Kulturtechnik, die bereits in Traktaten des 16. und 17. Jahrhunderts zur Steigerung der Aufmerksamkeit und zum besseren Memorieren von Inhalten empfohlen wurde.<sup>53</sup>

Trotz des grösseren Zeitaufwandes der Vorbereitung legte Burckhardt grossen Wert darauf, seine Vorträge gänzlich frei zu halten. In einem Brief an seinen Kollegen Bernhard Kugler, mit dem er sich über den freien Vortrag austauschte, schrieb er 1874: «Wie sehr freut es mich, dass auch Sie beim freien Vortrag beharren wollen! Er wird Sie zwar Ihr Leben lang immer einen bedeutenden Zeitaufwand kosten und Sie sogar nöthigen, dies und jenes Buch ungeschrieben zu lassen, aber dafür: Sie sind ein Docent und üben eine ganz andere Macht aus als all die Ableser, die der Student nur frequentiert, wenn er muss.»<sup>54</sup> Die Memorialblätter lassen sich so als Beiprodukt von Burckhardts Vorlesungsvorbereitung verstehen. Dass Burckhardt diese aufbewahrte, zeigt, wie gedanklich produktiv dieses Memorieren war, das ihn gerade durch die Vorbereitung zur Neulektüre

von Quellen und zu neuen Gedanken führte. Dass Burckhardt dies bewusst war, wird in einem weiteren seiner Briefe an Kugler deutlich, wo er betont: «Es kommen Einem ganz andere Ideen als beim Ablesen, und man ist ein ganz anderer Herr! Man giebt ganz andere Sachen und liest Quellen ganz anders.»<sup>55</sup>

*3. Die Anverwandlung historischen Wissens beim Schreiben:* Dass Burckhardt Formulierungen wörtlich übernahm und zugleich inhaltlich auf Abstand gehen konnte, wurde am Beispiel des Umgangs mit Löher deutlich. Wie weit andersherum eine inhaltlich positive Aneignung sich von der Vorlage entfernen konnte, belegt ein Beispiel aus Burckhardts Beschäftigung mit dem Islam. Zu Beginn einer mit «Islam a–p» [536–566] paginierten, zusammenhängenden Partie über die mittelalterliche islamische Kultur erörtert Burckhardt auf wenigen Zeilen zunächst die Voraussetzungen für den frühen Erfolg der sich im 7. Jahrhundert auf der arabischen Halbinsel neu etablierenden Religion (Abb. 1; Zeilen 1–15). Er betont vor allem die stabilisierende Wirkung des Frühislam als einer Einheitsreligion gegenüber den religiösen und politischen Unruhen im benachbarten byzantinischen und sassanidischen Reich («Gegenüber den Trinitätsstreitigkeiten der Christen und dem Dualismus des [...] erschütterten Sassanidenreiches: die Einheitsreligion»). Zudem identifiziert er Kontinuitäten der neuen Religion mit Kulturen und Glaubenspraktiken des vorislamischen Arabiens und macht auf sprachliche und lebensweltliche Eigenheiten aufmerksam. Die Seite ist in der Kopfzeile mit einem Hinweis auf Gustav Flügels *Geschichte der Araber* überschrieben.<sup>56</sup> Flügels rund 80-seitige «erste Abteilung», in der er sich mit dem vorislamischen Arabien beschäftigt, unterscheidet sich in der Darstellung allerdings grundlegend von Burckhardts auf wenige Zeilen komprimierter, abstrakt-struktureller Zusammenfassung. Flügel berichtet beispielsweise en détail von Klimabedingungen, von weit zurückreichenden, teils legendären Dynastien sowie von Herrschern und ihren Taten. Burckhardt fasst all dies lakonisch mit der Bemerkung «Wüste, Ackerbau, Städte – Sodann Stämme und Staaten, zum Theil uralt» zusammen; prominente Begriffe Burckhardts wie zum Beispiel «Trinitätsstreitigkeiten» oder «Einheitsreligion» finden sich bei Flügel nicht. Nur durch den – allein von Burckhardts Literaturverweis angeregten – direkten Vergleich lässt sich die Fülle an Detailinformationen in Flügels Text überhaupt noch als Vorlage Burckhardts identifizieren. In einem Vergleich der beiden Texte sind dann aber weniger die Inhalte selbst bemerkenswert als die stark abstrahierende Zusammenfassung, mit der sich Burckhardt diese aneignet und mit denen er für sich auf Flügels Buch verweist.

Dass diese Aneignung nicht (immer) unmittelbar erfolgte, sondern sich in einem mehrstufigen Schreibprozess vollziehen konnte, wird an einem weiteren Beiblatt [501] deutlich, welches im selben Konvolut 15 Blätter vor dem eben besprochenen Text liegt (Abb. 4). Dieses ebenfalls mit «Islam» überschriebene, stark untergliederte und wenig sorgfältig ausgearbeitete Blatt artikuliert stichpunktartig

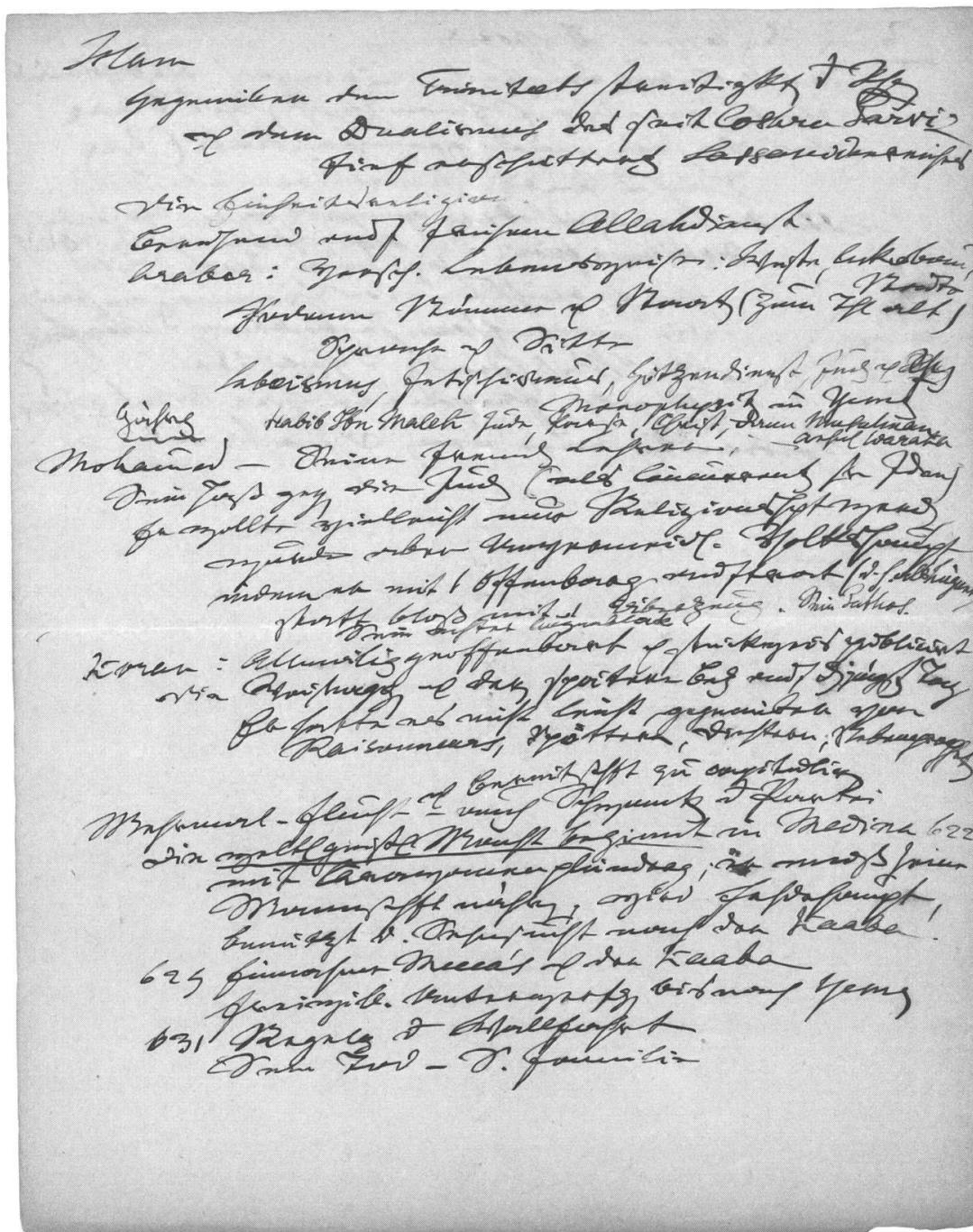


Abb. 4: PA 207 130, [501]: Beiblatt: Islam.

dieselben Gedanken wie das eben besprochene Blatt *<Islam a>* [536]. Bemerkenswert sind auf jenem [501] einzelne Interlinearzusätze und Randanmerkungen, zum Beispiel «Habib Ibn Malek Jude, Parse, Christ, dann Muselman / ähnlich Waraka»<sup>57</sup> oder «Gährung». Waren diese auf Blatt [501] noch nicht in den Text integriert, nahm Burckhardt sie auf [536] dann in den Haupttext auf.<sup>58</sup> Während Burckhardt mit dem Begriff Gährung einen eigenen Ausdruck für die reli-

giös-kulturelle Situation des vorislamischen Arabien fand, handelt es sich beim Verweis auf die wechselnden religiösen Identitäten Habib Ibn Maleks und Warakas um Informationen, die Burckhardt aus anderen Quellen übernahm. Beide Formulierungen integrierte er modulierend-amalgamierend ohne weitere Herkunftsbezeichnung in sein Flügelexzerpt. Solche Einfügungen, Überarbeitungen und mehrstufigen Ausformulierungen lassen sich als allmähliche Verfertigung eines Gedankens beim Schreiben<sup>59</sup> und damit als dritte Dimension von Burckhardts Schreibpraktiken verstehen. Sein lesendes Schreiben und schreibendes Denken führen durch die eigenständig verknappenden Formulierungen sowie durch die Amalgamierung mit Wissen von dritter Seite zu Texten, deren Genese sich retrospektiv mitunter kaum mehr rekonstruieren lässt.

*4. Das Konvolut als Verweissystem:* Neben der modulierend-amalgamierenden Aneignung von Texten, wie sie an Burckhardts Umgang mit Flügel exemplarisch gezeigt wurde, existieren im Manuskript auch zahlreiche Querverweise auf klar separierte Belegstellen. In Einschüben, Marginalien und Randglossen stellt Burckhardt so immer wieder Bezüge zu Quellen und eigenen Blättern her und verweist auf kulturelle oder gesellschaftliche Zusammenhänge seiner eigenen Zeit. Auf dem Blatt «Islam a» [534] (Abb. 1) ergänzt Burckhardt sein komprimiertes Exzerpt aus Flügel zum vorislamischen Arabien beispielsweise um einen Quellenverweis auf die *Historia ecclesiastica* des Kirchenhistorikers Sozomenos aus dem 5. Jahrhundert und dessen Beschreibungen der ‹multikulturellen› Festlichkeiten an der Eiche von Mamre, an dem Hellen, Juden, Christen und Araber teilnahmen.<sup>60</sup> Zudem verknüpft er das Blatt mit eigenen Excerpt- und Themenblättern zur vorislamischen Dichtung, die an anderer Stelle innerhalb des Konvoluts liegen (Abb. 1, Einfärbungen gelb und rot).<sup>61</sup> Auf demselben Blatt etwas weiter unten befasst Burckhardt sich mit Mohammeds Religionsstiftung und dessen Offenbarungen. Neben einem Hinweis auf eigene Themenblätter zu Mohammed und dem Koran<sup>62</sup> zieht er hier mit dem Verweis auf Joeseph Smiths neureligiöse Bewegung der Mormonen auch eine Parallele ins eigene 19. Jahrhundert (Abb. 1, grün).<sup>63</sup>

Auf dem Blatt «Islam a» [536] betreffen solche Verweise ausschliesslich Fremdtexte oder Blätter aus der CGdM. An anderen Stellen stellt Burckhardt mit solchen Randanmerkungen aber auch Bezüge auf Blätter ausserhalb des Konvoluts wie beispielsweise seine Exzerphefte oder andere Vorlesungen und Vorträge her.<sup>64</sup> Sowohl bei konvolutinternen wie -externen Verweisen bleibt, vergleichbar mit heutigen Hypertextlinks, der Ort des Texts, auf den verwiesen wird, stabil.

Dennoch waren Burckhardts Konvolute in ihrer Textanordnung variabel konzipierte und auf Veränderungen und Ergänzungen angelegte Gefüge. Der Verzicht auf Mantelbögen und die Verwendung von Einzelblättern in der CGdM erwiesen sich hier als besonders flexibel.<sup>65</sup> Später ins Manuskript aus den 1860er-Jah-

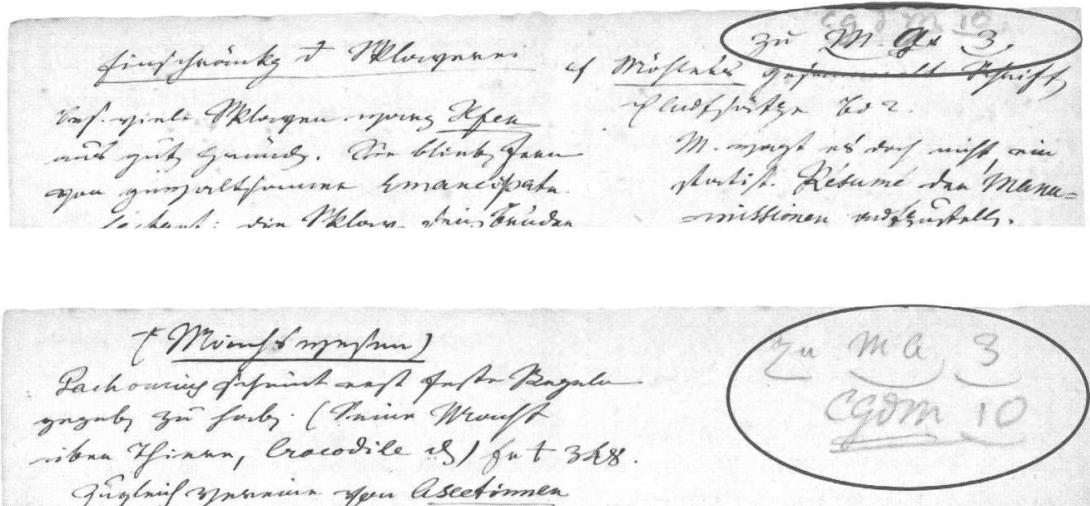


Abb. 5: PA 207 130, [82]: Beiblatt: Einschränkung der Sklaverei, und [84]: Beiblatt: (Mönchswesen).

ren eingelegte Blätter (wie etwa die Exzerpte aus Löher von 1883), ausgerissene Buchseiten und nachträglich beschnittene Blätter sind, wie die mehrfache Überarbeitung der Grundstockpaginierung, physische Spuren, die von Burckhardts permanenter Ordnungs- und Strukturierungsarbeit zeugen.<sup>66</sup>

**5. Modulares Schreiben:** Die Ordnung seiner Manuskripte reichte dabei weit über die Grenzen eines einzelnen Konvoluts hinaus. Nicht nur gibt es Verweise auf andere Vorlesungen, sondern Burckhardt fügte in der CGdM in einer Art manuellem Copy and Paste auch Seiten aus der älteren Vorlesung *Geschichte des Mittelalters* von 1844 ein. Die ursprünglichen Zuordnungen und Zusammenhänge wurden dabei aber nicht überschrieben. Das «Einschränkung der Sklaverei» betitelte Beiblatt [82 f.] aus der CGdM zum Christentum in der spätrömischen Gesellschaft trägt in der Kopfzeile den auf die Grundstockpaginierung des 1844er-Manuskripts bezogenen, in Tinte geschriebenen Verweis «zu M.A. 3» (Abb. 5). Diese Beiordnung wurde nicht gestrichen, sondern durch eine Hinzufügung in Bleistift ergänzt und damit zugleich «CGdM 10» zugeordnet. Dass es sich hier tatsächlich um eine Doppelzuordnung handelt, belegt das Folgeblatt «Mönchswesen» [84 f.]. Hier wurde die Kopfzeile mit Bleistift nachträglich hinzugefügt und dabei eine Zuordnung sowohl auf den Grundstock der CGdM als auch auf den der *Geschichte des Mittelalters* vorgenommen (Abb. 5).<sup>67</sup>

Die internen Querverweise, die Umordnungen und Ergänzungen sowie nicht zuletzt die konvolutübergreifenden Neuverortungen und Doppelzuordnungen machen den Charakter des Konvoluts als prästabile Auslegeordnung Burckhardts deutlich erkennbar. Seine Notate, verschriftlichten Analysen, Quellenexzerpte, Zu-

sammenfassungen und Strukturierungsverweise bildeten dabei das Fundament für Burckhardts virtuelles Wissensgebäude einer *Culturgeschichte des Mittelalters*. Ohne final abgesteckten Grundriss konzipiert, war dieses Wissengebäude stark an seine mündliche Vortragspraxis zurückgebunden. Die Grundstockpaginierung bot, wie die Zuordnungen (zum Beispiel «vor CGdM 9» oder: «zu CG 39») zeigen, zwar Eck- und Orientierungspunkte, darf aber nicht als Hinweis auf die tatsächlich gehaltene Vorlesung gelten.<sup>68</sup> Anders als der mehr oder weniger lineare Aufbau eines Aufsatzes oder Buches erfordert ein solches auf freie Rede hin konzipiertes Konvolut ganz eigene Rück- und Querverweise.

Zudem begriff Burckhardt die Vorlesung ausdrücklich als offenen Inspirationsraum, in dem ihm während der Vorbereitung und während des Vortrags in der Rückkopplung mit seiner Zuhörerschaft neue Ideen und Gedanken kamen. Dass Burckhardt für solche Resonanzphänomene, wie Sie Heinrich von Kleist in seinem Aufsatz *Über die Allmähliche Verfertigung eines Gedankens beim Reden* beschrieben hatte, empfänglich war, machen seine oben aus dem Brief an Kugler zitierten Bemerkungen zum «Docieren» deutlich.<sup>69</sup> Auch Verweise wie der auf einem Blatt «Gottesdienst 1» [232] zu Isidor von Sevillas *De ecclesiasticis officiis* zeigen dies: Mit Blaustift zwischen Blatttitel und Text fügte Burckhardt, vermutlich nach einer Vorlesungssitzung, die sich in diese Richtung entwickelt hatte, für die Wiederaufnahme der Vorlesung in den Folgejahren die Notiz «das nächste Mal zu benützen» ein.

Die offene Struktur und die Multifunktionalität seiner Notate spiegeln sich nicht zuletzt auch in Burckhardts setzkastenartigem Schreibtischaufsatz (Abb. 3). Eigens für den Kulturhistoriker angefertigt, hielten die Fächer ihm seine Vorlesungsmanuskripte beim Lesen, Schreiben und Denken jederzeit zugänglich. Im Schreib- und Denkprozess wie in der Konzeption von Vorträgen konnte er dadurch einzelne Blätter konsultieren, sie ergänzend verknüpfen oder neu zuordnen. Damit erinnern Burckhardts offene Textstruktur und sein Verweissystem an Speicher- und Verknüpfungspraktiken, die heutigen Verfasser:innen historischer Texte beispielsweise aus computergestützten Literaturverwaltungsprogrammen, Cloudspeichertechniken oder durch Hyperlinks vertraut sind.

Burckhardts Verweissystem und sein manuelles Copy and Paste waren dabei nicht allein arbeitspragmatisch bedingt und effizienzmotiviert, sondern auch wissensfunktional. Die (virtuelle) Mehrfachverortung von Texten im Einzelnen und die Variabilität der Vorlesungsmanuskripte im Ganzen zeigen, dass Burckhardt seine Textgruppen als Module konzipierte. In unterschiedlichen Zusammenhängen konnte er so unterschiedliche Facetten dieser Module nutzen oder mittels Mehrfachverortungen die *longue durée* kulturhistorischer Charakteristika herausarbeiten. Der unabgeschlossene und ergänzungsoffene, modulare Charak-

ter des Manuskripts der *Culturgeschichte des Mittelalters* zeigt dieses als ein sich weiterentwickelndes Work in Progress.

Vor allem unter dem Blickwinkel des Work in Progress wird das Konvolut gleichermassen als heuristisches Werkzeug und nonlinearer Hypertext greifbar. Es diente zugleich als Wissensspeicher, als Instrument zur Aneignung historischen Wissens und als Materialbasis bei der Vorlesungsvorbereitung. Das Manuskript blieb dabei stark an Wissenspraktiken zurückgebunden, die vor allem auf Burckhardts umfassende Vorbereitung seiner frei sprechend gehaltenen Vorlesungen zielten. Hingegen sind die eigentliche Vorlesung *Culturgeschichte des Mittelalters* und Burckhardts Ansichten zwar im Hypertext seiner Aufzeichnungen enthalten, lassen sich aber, bedingt auch durch die vielschichtigen Dimensionen seines Schreiben, nur vermittelt darin erkennen und keinesfalls direkt aus diesem ableiten.<sup>70</sup> Die Kulturtechniken von Burckhardts Textproduktion – sein lesendes Schreiben, schreibendes Denken sowie die ergänzungsoffen vernetzte Ausleageordnung des Konvoluts – wurzeln dabei wie gezeigt teils weit in der Vormoderne; sie weisen aber, vor allem was Burckhardts Wissensstrukturierung angeht, auch auf virtuelle Textproduktionen des 21. Jahrhunderts voraus. Mit dieser doppelten Ausrichtung können sie viel zum Verständnis historischer Wissenspraktiken des 19. Jahrhunderts beitragen.

#### Anmerkungen

- 1 Jacob Burckhardt, *Die Cultur der Renaissance in Italien. Ein Versuch* (1860) (Jacob Burckhardt Werke [JBW], Bd. 4, hg. von Mikkel Mangold nach Vorarbeiten von Kenji Hara und Hiroyuki Numata, München 2018).
- 2 Vgl. Andreas Beyer, Susanna Burghartz, Lucas Burkart, «Jacob Burckhardt – ein conversation piece», in dies. (Hg.), *Burckhardt. Renaissance. Erkundigungen und Relektüren eines Klassikers*, Göttingen 2021, 7–18, hier 12.
- 3 Die insgesamt 28 Bände der JBW machen, neben den von Burckhardt selbst veröffentlichten Büchern und bereits bekannten Nachlasstexten, auch zahlreiche, bislang unedierte Vorträge und Vorlesungen zugänglich. Die Fertigstellung der letzten Bände steht kurz vor dem Abschluss.
- 4 Valentin Groebner, «Renaissance als Gipfelgefühl. Bemerkungen zum 200. Geburtstag von Jacob Burckhardt», *traverse* 26/1(2019), 147–160, besonders 151–154.
- 5 Zum Schreiben als Kulturtechnik zum Beispiel Sandro Zanetti (Hg.), *Schreiben als Kulturtechnik. Grundlagenexte*, Frankfurt am Main 2014; Gernot Grube, Sybille Krämer, Werner Kogge (Hg.), *Schrift. Kulturtechnik zwischen Auge, Hand und Maschine*, München 2005, besonders Sybille Krämer, «Operationsraum Schrift. Über einen Perspektivenwechsel in der Betrachtung der Schrift», ebd., 23–57. Zu Wissensgeschichte und -praktiken einführend Marian Füssel, *Wissen. Konzepte – Praktiken – Prozesse*, Frankfurt am Main 2021.
- 6 Diese wird in Jacob Burckhardt, *Geschichte des Mittelalters II* (JBW, Bd. 25, hg. von Maike Christadler, Nicolai Kölmel, München 2025) erscheinen. Die anderen Vorlesungen zu mediävistischen Themen werden grossteils publiziert in Jacob Burckhardt, *Geschichte des Mittelalters I* (JBW, Bd. 24, hg. von Mikkel Mangold, München 2024).
- 7 Die Arbeit mit seinen handschriftlichen Exzerpten und Notizen bei der Erstellung seines Buch-

- manuskripts zur *Cultur der Renaissance in Italien* wird minutiös dargelegt in Mikkel Mangold, «A Renaissance from Scrabs. The Material Evidence for a New Critical Edition of Burckhardts Burckhardt's Book», in Stefan Bauer, Simon Ditchfield (Hg.), *A Renaissance Reclaimed. Jacob Burckhardt's Civilisation of the Renaissance in Italy Reconsidered*, Oxford 2022, 25–46.
- 8 Vgl. Achim Landwehr, «Alte Zeiten, neue Zeiten. Aussichten auf die Zeit-Geschichte», in ders. (Hg.), *Frühe Neue Zeiten. Zeitwissen zwischen Reformation und Revolution*, Bielefeld 2012, 9–140, hier 19; vgl. auch Füssel (wie Anm. 5).
- 9 Bereits Burckhardts beide Qualifikationsschriften *Carl Martell* (1840) und *Conrad von Hochstaden* (1843) beschäftigten sich mit mediävistischen Themen. Jacob Burckhardt, *Kleine Schriften II* (JBW, Bd. 8, hg. von Mikkel Mangold, Mark Sieber, München 2004, 1 - 96 und 119 - 236. Auch sein erstes breit rezipiertes Werk, *Die Zeit Constantin's des Großen* (1852/53) (JBW, Bd. 1, hg. von Hartmut Leppin, Manuela Keßler, Mikkel Mangold, München 2018), lässt sich als mediävistische Arbeit zum Übergang von Antike zu Mittelalter verstehen. Das Buch war ursprünglich als Auftakt einer Reihe gedacht, der kulturhistorische Studien zu mediävistischen Schlüsselepochen folgen sollten. Vgl. ebd., «Editorisches Nachwort», 569. Eine Vorstellung von Burckhardts Mittelalterinteressen bieten die Manuskripte seiner Vortragstätigkeit und universitären Lehre, unter anderem *Geschichte des Mittelalters* (1844/45, 1855 und 1858, Staatsarchiv Basel [StABS], PA 207, 129), *Die Blüthezeit des Mittelalters* (1849/50, StABS, PA 207, 171.5), *Die letzten Jahrhunderte des Mittelalters* (vermutlich 1858, StABS, PA 207, 132), *Culturgeschichte des Mittelalters* (1860, 1862, 1864, 1866, StABS, PA 207, 130) mit neuem Skript als *Colleg Mittelalter* (1882, 1884, 1886, StABS, PA 207, 131).
- 10 Auch die jüngsten Publikationen zum 200. Geburtstag des Historikers nehmen von Burckhardt als Mediävisten kaum Notiz. Weder der Tagungsband Beyer/Burghartz/Burkart (wie Anm. 2) noch das Themenheft *Welthistoriker. Dilettant. Burckhardt*, hg. von Robert Norton, Stefan Rebenich, *Zeitschrift für Ideengeschichte* 22/1 (2018), enthalten einen Beitrag, der sich mit Burckhardts Mittelaltermvorstellungen beschäftigt. Die Forschung bleibt so weitgehend angewiesen auf Mikkel Mangold, *Jacob Burckhardt. Zum persönlichen und historiographischen Hintergrund seiner Doktorarbeit*, Dissertation Universität Basel 2010; Peter Ganz, «Jacob Burckhardt and the Study of the Middle Ages», in Andreas Cesana, Lionel Gossman (Hg.), *Begegnungen mit Jacob Burckhardt. Vorträge in Basel und Princeton zum hundersten Todestag*, Basel 2004, 229–252; Werner Kaegi, *Jacob Burckhardt. Eine Biographie*, Bd. 3: *Die Zeit der klassischen Werke*, Basel 1956, 324–349; ders., *Jacob Burckhardt. Eine Biographie*, Bd. 6: *Weltgeschichte, Mittelalter, Kunstgeschichte, die letzten Jahre*, Basel 1973, 147–272; Carl Neumann: «Der unbekannte Jacob Burckhardt. Burckhardt und das Mittelalter», *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 9/2 (1931), 201–239; Rudolf Stadelmann, «Jacob Burckhardt und das Mittelalter», *Historische Zeitschrift* 142/1 (1930), 457–515.
- 11 Vgl. ebd., die Manuskripte zu *Die Zeit Constantin's des Großen* nicht mitgerechnet.
- 12 StABS, PA 207, 130.
- 13 Der Vorlesungstitel lautete 1860, 1862 und 1866 jeweils *Cultur des Mittelalters* 1864 aber *Geschichte des Mittelalters vom culturgeschichtlichen Standpunkt aus*. Siehe StABS, PA 207 173, n. p. Vgl. den Anhang in Ernst Ziegler, *Jacob Burckhardts Vorlesung über die Geschichte des Revolutionszeitalters*, Basel 1974, 563–568, hier 564.
- 14 Zu Burckhardts Vortrags- und Memoriertechnik ebd., 545–559. Werner Kaegi bemerkte zur Differenz von Manuskripten zu Vorlesungsmitschriften: «Burckhardts Aufzeichnungen sind reicher an Gehalt und Präzision. [...] Es ist doch immer die Werkstatt Burckhardts selbst, in der man sich bewegt, und nicht der Kopf des Studenten. [...] In seinem Arbeitszimmer war er der Forscher. Vor den Studenten war er Erzähler und Redner.» Kaegi (wie Anm. 10), Bd. 5, Basel 1973, 251.
- 15 Anders zum Beispiel Burckhardts Vorlesungen *Alte Geschichte, Römische Geschichte* und *Geschichte der römischen Kaiserzeit*. Diese sind weitgehend durch Mantelbögen strukturiert. Leo-

- nard Burckhardt: «JBW 23. Ein Werkstattbericht», *Zeitschrift für Ideengeschichte* 22/1 (2018) 23–28, hier 24 f.
- 16 Die einzige verlässliche Datierungshilfe stellt die violette Tinte dar, die Burckhardt erst ab 1885 benutzte und die damit eine Datierung post quem ermöglicht. Zum Beispiel Leonard Burckhardt (wie Anm. 15), besonders 27.
  - 17 Auf [634 f.] änderte Burckhardt die Paginierung von «CG 20» über «CG 19» zu «CG 18». Da das Konvolut im Ganzen keine Paginierung aufweist, erfolgt der Seitennachweis hier durch Angaben in eckigen Klammern. Grundlage ist ein für die Edition angefertigtes Digitalisat, das nach Abschluss der Edition über das StABS online verfügbar sein wird.
  - 18 Dass manche grundstockpaginierten Blätter im jetzigen Konvolut nicht mehr numerisch aufeinander folgen, zeigt, dass dieses nachträglich in Unordnung geriet (zum Beispiel folgen CGdM 9, 11 und 18 auf [99]–[104] direkt aufeinander). Die intendierte Ordnung des Konvoluts ist wegen des partiellen Ordnungsverlusts im Detail bisweilen nur unsicher zu rekonstruieren, Burckhardts grobe konzeptionelle Struktur ist aber – auch mit Hilfe seiner anderen Mittelalterschriften – weitgehend erkennbar.
  - 19 Die Annahme einer Kontinuität in Burckhardts Mittelalterbild, die es erlaubt, Äusserungen aus den 1840er-Jahren auch für CGdM aus den 1860er-Jahren heranzuziehen, ist nicht unproblematisch. Rudolf Stadelmann (wie Anm. 10) geht zum Beispiel davon aus, dass Burckhardt sich im Zuge der Beschäftigung mit der italienischen Renaissance vollständig vom positiv gefärbten, romantischen Mittelalterbild seiner Jugend abgewandt habe. Das Mittelalter habe er seitdem als (kulturgeschichtlich) irrelevante Epoche betrachtet und sei erst im Alter unter den Eindrücken der Krisen seiner eigenen Zeit mit verbittertem Blick zu einer Beschäftigung mit diesem zurückgekehrt. Dagegen sieht Kaegi ein evolutionär gewachsene, dauerhaft positives Mittelalterbild Burckhardts ohne tiefe Rupturen. Er räumt aber ein, dass der Historiker im Alter andere Akzente gesetzt habe. Kaegi, Bd. 6 (wie Anm. 10), 154 f. Peter Ganz folgt dieser Auffassung, weist aber auf die Schwierigkeiten hin, Burckhardts mal affirmative, mal pejorative Äusserungen über das Mittelalter zu einem kohärenten Bild zusammenzufügen. Ganz (wie Anm. 10), 229 f. Aus der laufenden Editionsarbeit heraus scheint die Annahme fundamentaler Brüche nicht plausibel.
  - 20 PA 207 129, [003], die Kursivierung entspricht Unterstreichung im Manuskript.
  - 21 Ebd.
  - 22 Vgl. initial Mary Louise Pratt, «Arts of the Contact Zone», *Profession* (1991), 33–40.
  - 23 PA 207 129, [004].
  - 24 Eine eingehende Auseinandersetzung mit der Rolle des Islam in Burckhardts historischem Denken steht bislang aus. Ein erster Schritt bei Martin Ruehl, «Jacob Burckhardt und der Islam», *Zeitschrift für Ideengeschichte* 22/1 (2018), 11–22, der sich allerdings nicht auf die Vorlesungen, sondern nur auf bislang ediertes oder von Kaegi zitiertes Material stützt.
  - 25 Samuel Huntington, «The Clash of Civilizations?», *Foreign Affairs* 72/3 (1993), 22–49.
  - 26 In seiner ersten Mittelaltervorlesung definiert er die Epoche als Zeitraum, der «mit der Überschreitung des Limes in Germanien und Arabien [beginnt] und endigt mit einer neuen großen Erweiterung der weltgeschichtlichen Scenerie: durch Entdeckung der Seewege». PA 207 129, [004].
  - 27 Zu globalgeschichtlichen Mittelalterdarstellungen zum Beispiel Michael Borgolte, *Die Welten des Mittelalters. Globalgeschichte eines Jahrtausends*, München 2022; Geraldine Heng, *The Global Middle Ages. An Introduction*, Cambridge 2021. Trotz des weit ausgreifenden Horizonts, in dem Burckhardt seine Mittelaltererzählung ansiedelt, und trotz seines Interesses an kulturellen Übergängen ist gegenüber einer vorschnellen Vereinnahmung des Historikers als Vordenker der Verflechtungsgeschichte Vorsicht geboten. Vgl., wenn auch mit Blick auf Burckhardt als Renaissance-Forscher, Groebner (wie Anm. 4).
  - 28 So zum Beispiel bei Ernest Renan, *Marc-Aurel et la fin du monde antique*, Paris 1882, 587 f.: «Le triomphe du christianisme [dans l’empire romain] fut l’anéantissement de la vie civile pour mille ans. [...]. Le coup de génie de la Renaissance a été de revenir au droit romain, qui

est essentiellement le droit laïque». Oder: «Mais la vie humaine est suspendue pour mille ans.» Ebd., 603. In der Einleitung seines Vorlesungsmanuskripts *Colleg Mittelalter* nennt Burckhardt Renan, den er nichtsdestotrotz in der CGdM immer wieder als Gewährsmann heranzieht, einen der «neuren Feinde des Mittelalters» (PA207 131 [55]).

- 29 Vgl. zum Beispiel die von Burckhardt als Literatur intensiv genutzten Rankeschüler Heinrich von Sybel und Wilhelm von Giesebrecht. Zur Analyse nationalgeschichtlicher Inanspruchnahmen des Mittelalters unter anderem Thomas Brechenmacher, «Wie viel Gegenwart verträgt historisches Urteilen? Die Kontroverse zwischen Heinrich von Sybel und Julius Ficker über die Bewertung der Kaiserpolitik des Mittelalters (1859–1862)», in Ulrich Muhlack (Hg.), *Historisierung und gesellschaftlicher Wandel in Deutschland im 19. Jahrhundert* (Wissenskultur und gesellschaftlicher Wandel 5), Berlin 2003, 87–112.
- 30 Burckhardt in einem Brief an Friedrich von Preen vom 31. 12. 1872. Jacob Burckhardt, *Briefe*, Bd. 5, hg. von Max Burckhardt, Basel 1963, 181–184, hier 184.
- 31 Für dieses Interesse im Hinblick auf die *Cultur der Renaissance* vgl. Beyer/Burghartz/Burkart (wie Anm. 2), 14 f.
- 32 Die Literatur zu Burckhardts Auffassung von Kulturgeschichte ist umfassend, exemplarisch (mit Schwerpunkt auf der *Griechischen Culturgeschichte*) Peter Ganz, «Jacob Burckhardt und die Kulturgeschichte» in Silvia Bovenschen, Helmut Brackert (Hg.), *Der fremdgewordene Text. Festschrift für Helmut Brackert zum 65. Geburtstag*, Berlin 1997, 334–347; Niklaus Röthlin, «Burckhardts Stellung in der Kulturgeschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts», in Hans Gugisberg (Hg.), *Umgang mit Jacob Burckhardt. Zwölf Studien*, Basel 1994, 117–133, besonders 126–133.
- 33 PA 207 131 [053], die Kursivierungen entsprechen Unterstreichungen im Manuskript. Diese Stelle wird auch als Nr. 11 der *Historischen Fragmente* zitiert. Jacob Burckhardt, «Historische Fragmente», in Johannes Wenzel (Hg.), *Weltgeschichtliche Betrachtungen; Historische Fragmente*, auf der Grundlage der Ausgabe von Albert Oeri, Emil Dürr, Leipzig 1985, 281–291, hier 285.
- 34 PA 207 131 [006].
- 35 Diese einprägsame Formulierung verdanke ich meiner Editionskollegin Maike Christadler. Zu historischen Praktiken des Lesens und Exzerpieren zum Beispiel Lorraine Daston, «Taking Note(s)», *Isis* 95/3 (2004), 443–448; Ann M. Blair, *Too Much to Know. Managing Scholarly Information before Modern Age*, Yale 2010; Helmut Zedelmaier, *Werkstätten des Wissens zwischen Renaissance und Aufklärung*, Tübingen 2015; Alberto Cevolini, «Exzerpieren» in Heiko Christians, Nikolaus Wegmann, Matthias Bickenbach (Hg.), *Historisches Wörterbuch des Mediengebrauchs* 2, Köln 2018, 149–166; Guglielmo Cavallo, Roger Chartier (Hg.), *A History of Reading in the West*, Übersetzung von Lydia Cochrane, Amherst 2003, 179–212.
- 36 Das eine Blatt [74 f.] steht im Kontext, der sich im römischen Reich kulturell etablierenden Kirche im 4. Jahrhundert, das andere [924] im Zusammenhang mit den kulturellen Voraussetzungen des ritterlichen Frauendiensts im Hochmittelalter. Sie beruhen auf der Lektüre je unterschiedlicher Sekundärliteratur.
- 37 Die Blätter liegen innerhalb eines Abschnitts zum byzantinischen Reich.
- 38 Franz von Löher, «Ueber Alter, Herkunft und Verwandtschaft der Germanen» in: *Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Philologische Klasse* 4 (1883), 593–633.
- 39 Ebd., 613.
- 40 «Je entlegener sie von Deutschland und den germanischen Skandinaven wohnen, desto mehr verdunkelt sich Haut und Haar und Auge, desto gedrunger wird der Körper, desto starrer und düsterer Sinn und Denken.» Ebd., 614.
- 41 CGdM [490].
- 42 CGdM [487].
- 43 CGdM [486].
- 44 Löher (wie Anm. 38), 632.

- 45 CGdM [489]. Zu Burckhardts antisemitischen Ansichten Aram Mattioli, «Jacob Burckhardts Antisemitismus. Eine Neuinterpretation aus mentalitätsgeschichtlicher Sicht», *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 49/4 (1999), 496–529.
- 46 CGdM [101].
- 47 Vgl. Anthony Grafton, «The Humanist as Reader», in Cavallo/Chartier (wie Anm. 35), 179–212.
- 48 Ob Burckhardt sich mangels Verfügbarkeit, wegen zu hoher Kosten oder aus Platzgründen gegen den Erwerb eines Buches entschied, lässt sich im Einzelfall kaum klären.
- 49 Die keinesfalls allein auf die Mittelaltermvorlesungen beschränkten Exzerpthefte finden sich in StABS, PA 207 60–190. Das Excerpt zu Friedrich in CGdM [854–905].
- 50 Heinrich Leo, *Vorlesungen über die Geschichte des deutschen Volkes und Reiches*, Bd. 3, Halle 1861.
- 51 CGdM [906/907].
- 52 Vgl. Burckhardt, *Briefe* (wie Anm. 30), Bd. 4, 22; Bd. 5, 178 und 228; Ziegler (wie Anm. 13), 545–547. Um ein solches Memorialblatt handelt es sich zum Beispiel bei der von Burckhardt als «Übersichtsblatt» bezeichneten Seite «Aufkommen der Fatimiden» [503 f.].
- 53 Vgl. Zedelmaier (wie Anm. 35), 55. Das Gleiche gilt für das Zerschneiden von Exzerptblättern, wie es Mangold (wie Anm. 7) für Burckhardts Arbeit an der *Cultur der Renaissance* beschreibt. Vgl. Zedelmaier (wie Anm. 35), 50 f.
- 54 Burckhardt, *Briefe*, Bd. 5 (wie Anm. 30), 228.
- 55 Ebd., 178.
- 56 Gustav Flügel, *Die Geschichte der Araber. Bis auf den Sturz des Chalifats von Bagdad*, Bd. 1, Dresden 1832.
- 57 Die historische Figur des Habib Ibn Malek, auf die sich Burckhardt hier bezieht, konnte nicht identifiziert werden. Bei Waraka handelt es sich um Waraqa ibn Naufal (gestorben um 622), einen entfernten Verwandten Mohammeds (um 570–632).
- 58 CGdM [501]. Aus dem Randzusatz «Gährung» wird auf [536] «Zeit der religiösen Gährung überhaupt».
- 59 Abwandlungen des Titels von Kleists um 1805 entstandenem Aufsatz existieren mit Blick auf das Schreiben viele. Zum Beispiel Almuth Gréssillon, «Über die allmähliche Verfertigung von Texten beim Schreiben», in Zanetti (wie Anm. 5), 152–186. Vgl. Heinrich von Kleist, «Über die allmähliche Verfertigung eines Gedankens beim Reden», in ders., *Sämtliche Werke und Briefe*, Bd. 2, hg. von Helmut Sembdner, 319–324.
- 60 Sozomenos, *Ecclesiastica historia*, II, 4, hg. und übersetzt von Günther Christian Hansen (*Historia ecclesiastica. Kirchengeschichte*, Bd. 1), Turnhout 2004, 212–217.
- 61 «Siehe das Blatt *Sitten der Hamasa*», CGdM [536], Kursivierung entspricht Unterstreichung im Manuskript. Verweis auf ein Themenblatt Burckhardts mit diesem Titel [509], welches im Zuge der Lektüre einer von Friedrich Rückert besorgten Übersetzung des *Kitab al-Hamasah*, einer im 9. Jahrhundert zusammengestellten Anthologie vorislamischer Dichtung, entstand.
- 62 «Siehe die Blätter *Mohammed* und *Der Koran*» [536], die Kursivierungen entsprechen Unterstreichungen im Manuskript, «*Mohammed 1–3*» [513–518] und «*Der Koran*» [519–522].
- 63 Zu solchen Verflechtungen historischer Zeiten mit der eigenen Gegenwart bei Burckhardt wiederkehrend Jörn Rüsen, zum Beispiel «Unzeitgemäßer Gegenwartsbezug im Geschichtsdenken Jacob Burckhardts», *Philosophisches Jahrbuch* 84 (1977), 433–442.
- 64 So zum Beispiel auf Blatt «Islam h» [551] der Hinweis: «Diesem gegenüber Idealisierung der Musulmanen bei Ricoldus (c. 1300) (Beibl. in *Letzte Jahrhunderte des Mittelalters*)». Als Verweis auf das Konvolut zur gleichnamigen Vorlesung von 1858 [PA 207 132].
- 65 Vgl. oben, Anm. 15.
- 66 Zu den Abänderungen der Grundstockpaginierung siehe oben, Anm. 17. Ein Beispiel für ein beschnittenes Blatt ist der Zettel über «Leiden und Opfer der Kreuzzüge» [CGdM 535], der sich als Nr. 30 auch in den *Historischen Fragmenten* (vgl. Anm. 33) findet. Am oberen Rand

- sind die Unterlängen der vorangegangenen Textzeile zu erkennen. Buchausrisse zum Beispiel [505 f.] oder [613].
- 67 «Zu M.A. 3 [/] CGdM 19».
- 68 Vgl. Wolfgang Hartwig et al., «Editorisches Nachwort» in, Jacob Burckhardts *Geschichte des Revolutionszeitalters* (JBW, Bd. 28, hg. von Wolfgang Hartwig et al., München 2009), 1555–1573, hier besonders 1563 f.
- 69 Briefe (wie Anm. 54 und 55); Kleist (wie Anm. 59).
- 70 Zur CGdM existieren von 1866 die Mitschriften Arnold von Salis' und Alfred Toblers (StABS, PA 300, 10a und 10b). Für Mitschriften anderer Mittelaltermvorlesungen siehe Ziegler (wie Anm. 13), 570. Ein Vergleich der CGdM mit diesen Mitschriften könnte, analog zum Vergleich des Manuskriptbefunds der Geschichte des Revolutionszeitalters (wie Anm. 68) mit der rekonstruierten Vorlesung bei Ziegler, zeigen, in welchem Ausmass Burckhardts mündliche Lehre Struktur, Inhalt und Formulierungen übernimmt. Ein solcher Vergleich kann im Rahmen dieses Aufsatzes aber leider nicht geleistet werden.